

Schäfer, Theresa

Book Part

Grenzenlose Katastrophen: Herausforderungen und Chancen des Katastrophenschutzes in Grenzregionen am Beispiel der Feuerwehr im Saarland und im Département Moselle

Provided in Cooperation with:

ARL – Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft

Suggested Citation: Schäfer, Theresa (2025) : Grenzenlose Katastrophen: Herausforderungen und Chancen des Katastrophenschutzes in Grenzregionen am Beispiel der Feuerwehr im Saarland und im Département Moselle, In: Weber, Florian Dittel, Julia (Ed.): Beyond borders: Zur Krisenfestigkeit grenzüberschreitender Verflechtungsräume, ISBN 978-3-88838-445-5, Verlag der ARL - Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft, Hannover, pp. 194-212, <https://doi.org/10.60683/36tq-z918>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/325355>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Theresa Schäfer:

**Grenzenlose Katastrophen – Herausforderungen und Chancen des
Katastrophenschutzes in Grenzregionen am Beispiel der Feuerwehr im
Saarland und im Département Moselle**

<https://doi.org/10.60683/36tq-z918>

In:

Weber, Florian; Dittel, Julia (Hrsg.) (2025):

Beyond borders – Zur Krisenfestigkeit grenzüberschreitender
Verflechtungsräume.

Hannover, 194-212. = Arbeitsberichte der ARL 38.

<https://doi.org/10.60683/f1pj-mh60>



<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Theresa Schäfer

GRENZENLOSE KATASTROPHEN – HERAUSFORDERUNGEN UND CHANCEN DES KATASTROPHENSCHUTZES IN GRENZREGIONEN AM BEISPIEL DER FEUERWEHR IM SAARLAND UND IM DEPARTEMENT MOSELLE¹

Gliederung

- 1 Einleitung
- 2 Theoretische Annäherung und Darlegung des Forschungsstandes
 - 2.1 Juristische und gesellschaftliche Betrachtung der Grenze
 - 2.2 Notwendigkeit und Herausforderung grenzüberschreitender Kooperationen
 - 2.3 Status quo des grenzüberschreitenden Katastrophenschutzes
- 3 Kooperationen der Feuerwehren im Saarland und dem Departement Moselle
 - 3.1 Einblick in die informelle Ebene der Zusammenarbeit
 - 3.2 Rolle der Fremdsprachenkenntnisse
 - 3.3 Identifizierung von Herausforderungen
 - 3.4 Identifizierung von Chancen
- 4 Diskussion und Ausblick

Literatur

Kurzfassung

Ziel des Beitrags ist es, vor dem Hintergrund von immer relevanter werdenden Sicherheitsrisiken den Katastrophenschutz in Grenzregionen genauer zu betrachten. Dabei soll geklärt werden, welche formellen und informellen Rahmenbedingungen auf die Einsatzkräfte im deutsch-französischen Grenzraum wirken und welche Herausforderungen und Chancen sich daraus ergeben. Im Zuge dessen wurden neben einer theoretischen Betrachtung des Grenzraumes und seiner rechtlichen und gesellschaftlichen Verflechtungen Expert:inneninterviews mit Beteiligten der Feuerwehren im Saarland und im Departement Moselle geführt. Dabei wurde ersichtlich, dass auf einer informellen Ebene eine zuverlässige und pragmatische Form der Zusammenarbeit existiert. Gleichzeitig ist die Arbeit der Einsatzkräfte wenig rechtssicher formalisiert und institutionell abgesichert. Somit kann zwar in einem Einsatzfall auf die Hilfe des Nachbarn gezählt werden. Schon bestehende Hürden, insbesondere in der Sprache, könnten sich in Zukunft jedoch zu größeren Herausforderungen entwickeln. Politische Maßnahmen sowie die Bereitschaft in der Gesellschaft, an den Diskursen über die Grenze hinweg teilzunehmen, sind somit unbedingt erforderlich.

Schlüsselwörter

Grenzüberschreitende Kooperation – Katastrophenschutz – Feuerwehr – Grenzregionen – Saarland – Moselle

¹ Dieser Artikel basiert auf einer Masterarbeit im trinationalen Studiengang Deutsch-französische Studien an der Universität des Saarlandes aus dem Jahr 2022.

Crisis without borders – challenges and chances in civil protection in transborder areas as demonstrated at the fire brigades of Saarland and Moselle

Abstract

The aim of the article is to take a closer look at civil protection in border regions in view of the increasingly relevant security risks. The aim is to clarify which formal and informal framework conditions affect the emergency services in border regions and which challenges and opportunities arise as a result. In addition to a theoretical examination of the border region and its legal and social interdependencies, expert interviews were conducted with those involved in the fire departments in Saarland and the département Moselle. It was recognized that a reliable and pragmatic form of cooperation exists on an informal level. At the same time, the work of the emergency services is not formalised in a legally secure and institutionalised manner. Therefore, in case of emergencies, one can rely on the help of their neighbour. But the existing barriers, especially concerning the language, might intensify and become greater challenges in the future. Political measures as well as the commitment of the society to take part in cross-border discourses are consequently indispensable.

Keywords

Cross-border cooperation – civil protection – fire brigades – transborder areas – Saarland – Moselle

1 Einleitung

„Großes entsteht immer im Kleinen“ – was für das Saarland das Leitmotiv ist, lässt sich auch auf Gewässer und ihre Hochwassergefahren beziehen. Gerade kleinere Flüsse, man denke nur an die Ahr im Sommer 2021, können verheerende Kräfte entfalten. Im Hinblick auf die Saar, die zumindest auf kurzer Strecke den Grenzfluss zwischen Deutschland und Frankreich darstellt, muss dieser Gedanke kritisch im Hinterkopf behalten werden. Auch wenn die Saar als Grenzfluss bisher keine dramatischen Überschwemmungen wie im Ahrtal ausgelöst hat, so sind dennoch auch andere Gefahren wie Waldbrände oder Unglücksfälle in Industrieanlagen ernstzunehmende Risiken, die unter Umständen nicht nur lokal begrenzt sind, sondern auf mehrere Regionen – grenzüberschreitend – einwirken können. Bei der Betrachtung dieser Risiken ergeben sich für die deutsch-französische Grenzregion mehrere Fragen:

- 1 Welche Besonderheiten bringen Grenzen und Grenzregionen aus politischen und gesellschaftlichen Blickwinkeln mit sich?
- 2 Wie können sich die Katastrophenschutzsysteme, bestehend aus staatlichen und privaten Organisationen, auf grenzüberschreitende Risiken und Krisen einstellen? Wie sind die Systeme aufgebaut, in welchem Kompetenzbereich können sie agieren und welche Unterstützung (und auch Einschränkungen) bietet ihnen der Rechtsrahmen, insbesondere in Bezug auf die Grenzsituation?

- 3 Wie sieht die tatsächliche alltägliche Arbeit der Beteiligten im Katastrophenschutz aus? Werden sie ihren eigenen Ansprüchen gerecht, mit welchen Herausforderungen sind sie in ihrer Arbeit konfrontiert und welche Möglichkeiten ergeben sich gerade durch die besondere Grenzlage?

Die Beantwortung dieser Fragen erfolgte auf zwei Wegen. Zur Beantwortung der ersten Frage wurde in einer theoretischen Untersuchung der Grenzraum zwischen dem Saarland und dem Departement Moselle (im nachfolgenden Moselle genannt) eingehend betrachtet. Anschließend wurde der Rahmen der grenzüberschreitenden Kooperation, insbesondere in Bezug auf die rechtlichen Instrumente, und der Einbettung in institutionalisierte Systeme vorgestellt und mögliche Kooperationen der Katastrophenschutzsysteme wurden zur Beantwortung der zweiten Frage eingeordnet.

In einem zweiten Schritt wurde schließlich die dritte Frage anhand einer empirischen Untersuchung bearbeitet. Hierbei wurde im Rahmen von im Jahr 2022 geführten Expert:inneninterviews von Katastrophenschutzseinheiten – sowohl im Saarland als auch in Moselle – ein tieferer Einblick in die Arbeitsweise und die Bezüge zur Grenze gesammelt. Jeweils zwei Tiefeninterviews wurden auf beiden Seiten der Grenze mit Führungskräften innerhalb der Feuerwehren geführt, aus denen wichtige Erkenntnisse bezüglich der Herausforderungen gesammelt und abgeleitet werden konnten. In leitfadengestützten Interviews wurden die Eindrücke der Interviewpartner bezüglich der Möglichkeiten und Chancen in ihrer Arbeit sowie ihre zukünftigen Erwartungen erfasst. Die Interviews wurden aufgenommen und transkribiert, wobei die französischen Zitate im Original übernommen wurden. Anschließend wurden die Aussagen auf Grundlage der theoretischen Annäherungen analysiert und diskutiert.

Diese qualitative Untersuchung sowie der zugrunde liegende theoretische Hintergrund beleuchten somit einen wichtigen Aspekt der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, der unmittelbar die Lebensbedingungen der Bewohner:innen von Grenzregionen betrifft. Da der Katastrophenschutz gerade im Hinblick auf die Risiken des Klimawandels sowie der steigenden Vulnerabilität von Infrastrukturen und der Gesellschaft immer bedeutender wird, ist dieses Thema von hoher Aktualität und Relevanz. Dieser Artikel soll somit als Anstoß dienen, die besondere Lage von Grenzgebieten zu reflektieren, ihre Herausforderungen zu meistern und sich daraus resultierende Chancen zu ergreifen.

2 Theoretische Annäherung und Darlegung des Forschungsstandes

Im folgenden Abschnitt wird sich dem Betrachtungsgegenstand zunächst von einer theoretischen Seite genähert. Dabei werden Grenzen zunächst in einer allgemeinen Perspektive juristisch und gesellschaftlich betrachtet. Hieraus werden danach Notwendigkeiten und Herausforderungen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, am konkreten Beispiel des Katastrophenschutz abgeleitet. Schließlich erfolgt ein Einblick in die aktuelle Situation des grenzüberschreitenden Katastrophenschutzes in der untersuchten Region.

2.1 Juristische und gesellschaftliche Betrachtung der Grenze

Grenzen lassen sich auf unterschiedliche Weisen betrachten, erfassen und verstehen. In der Analyse grenzüberschreitender Zusammenarbeit ist insbesondere die juristischen und Gesellschaftlichen Betrachtung von Grenzen relevant. Daher wird im nachfolgenden Abschnitt ein besonderer Blick drauf geworfen.

Grenzen als Beschränkung hoheitlicher Aufgaben

Auch wenn Grenzen im Alltag durchlässig erscheinen und Gebiete ohne offensichtliche geographische Trennlinie ineinander übergehen, so stellen sie dennoch eine Begrenzung von Staatlichkeit und damit das Limit einer hoheitlichen Gewalt eines Staates dar, was mitunter auch eine Bruchkante von Politik- und Wertesystemen darstellt bzw. darstellen kann (Brunet-Jailly 2005; Weber/Wille/Caesar et al. 2020; Crossey/Weber 2023). Somit kann gefolgert werden, dass Grenzen unbedingt notwendig sind, um die Staatlichkeit von Gebieten zu konstituieren (Herrmann/Vasilache 2021). Von dieser Herangehensweise ausgehend, stellt die Grenze der Staatlichkeit auch die Grenze jeder hoheitlichen Aufgabe dar. Grenzüberschreitende Zusammenarbeit erscheint somit bei hoheitlichen Aufgaben, worunter beispielsweise auch der Katastrophenschutz fallen würde, zunächst unmöglich. Auch wenn juristische Möglichkeiten die Zusammenarbeit erleichtern, so lässt sich nicht leugnen, dass Grenzen trotz zunehmender europäischer Integration bedeutende Herausforderungen mit sich bringen (Brodowski/Nesselhauf/Weber 2023).

Grenzen können auch das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Verwaltungsstile bedeuten, wie insbesondere an der deutsch-französischen Grenze zu beobachten ist. Hier treffen Föderal- und Zentralstaat aufeinander, was sich auf alle Verwaltungsebenen auswirkt und unterschiedliche Arbeitsweisen hervorbringt (vgl. einführend Weber/Dittel in diesem Band). Diese unterschiedlichen Verwaltungsstile, die ihre Ursprünge in den jeweiligen nationalen Kulturen begründen, sind laut dem Rechtswissenschaftler Bernhard Raschauer (2019) in der Praxis die größte Herausforderung, die tatsächlichen Rechtsgrundlagen dagegen eher sekundär. Daher seien das gegenseitige Kennenlernen und das Aufbauen von Verständnis und somit von Kooperation zu fördern – eine Aufgabe, die nicht zwangsläufig von den Verwaltungen selbst ausgeht, sondern maßgeblich von zivilgesellschaftlichen Akteur:innen abhängig ist (Dittel/Opiłowska/Weber et al. 2024; Raschauer 2019).

Die Wahrnehmung einer Grenze als eine politisch-administrative Hürde – und damit als Hemmnis der grenzüberschreitenden Kooperation – verstärkt die Einschätzung der Grenze als einer scharfen Trennlinie (Schönwald/Spellerberg/Weber 2018). Problematisch ist, dass im Falle einer Zusammenarbeit in hoheitlichen Aufgaben ein Partner sich den Regeln eines anderen unterwerfen müsste; dies aber stehe im Widerspruch zum Territorialprinzip der Staatlichkeit (Gireaud 2014). Experimentierklauseln, wie im Aachener Vertrag vorgesehen, wurden zur Überwindung dieser Hürde bis dato, Stand Oktober 2024, noch nicht zur Anwendung gebracht (zur grundlegenden Möglichkeit siehe bspw. Frey/Müller 2023).

Grenzen schaffen (vermeintliche) Sicherheiten

Neben der juristischen muss auch die gesellschaftliche Perspektive in die Grenzforschung miteinbezogen werden. So stellt die Anthropologin Alexandra Schwell (2021) dar, wie Grenzen eine kollektive Identität schaffen. Für die Gesellschaft ergibt sich daraus ein Zugehörigkeitsgefühl und damit ein Sicherheitsempfinden auf der einen und eine Abgrenzung auf der anderen Seite. Aus dieser Betrachtung heraus erklären sich auch politische Handlungen, die zu Grenzschließungen oder Selektionsprozessen an den Grenzen führen (vgl. allgemein auch Mau 2021). Jedoch ist bei dieser Betrachtung anzumerken, dass das Sicherheitsgefühl durch Grenzen trügerisch sein kann. Zwar können Personenkontrollen zur Verhinderung menschlicher Gefahren beitragen, bei Naturkatastrophen erweisen sie sich aber als wirkungslos. Hochwasser und Waldbrände – ebenso wie bspw. zwischenzeitlich das Coronavirus – lassen sich von staatlichen Grenzen nicht aufhalten und bedrohen die Sicherheit der Bevölkerung auf beiden Seiten (Wille/Kanesu 2020; Freitag-Carteron 2021; Kajta/Opiłowska 2021). Dies legt ein wichtiges Dilemma für die Gesellschaft offen, die sich innerhalb ihrer Grenzen auf Sicherheit verlassen will, dafür aber den Raum hinter der Grenze in die Krisenvorsorge und Krisenintervention miteinbeziehen muss.

Diese Überlegungen liefern bereits wichtige Hinweise bezüglich der zu erwartenden Herausforderungen, die Grenzen mit sich bringen, und der Frage, welche Prozesse im Zuge einer grenzüberschreitenden Kooperation miteinbezogen werden müssen.

2.2 Notwendigkeit und Herausforderung grenzüberschreitender Kooperationen

Der folgende Abschnitt nimmt die offensichtlichen Gründe, die zu einer grenzüberschreitenden Zusammenarbeit führen und die damit einhergehenden Herausforderungen in den Fokus. Hierbei wird hervorgehoben, dass die gelebte Kooperation in Gefahrensituationen (messbar) erfolgreich ist, wenngleich signifikante Unterschiede für Herausforderungen sorgen.

Geteilte Gefahrenlagen im Grenzgebiet

Die Notwendigkeit einer stabilen grenzüberschreitenden Kooperation im Katastrophenschutz ergibt sich aus zwei elementaren Faktoren, die zwar offensichtlich erscheinen, jedoch regelmäßig betont werden müssen: Erstens, Katastrophen kennen keine Grenzen. Ob Naturkatastrophen wie Waldbrände oder Hochwasser, ob Unglücksfälle, die von menschengemachter Infrastruktur ausgehen oder ob Pandemien – politische bzw. juristische Grenzen halten die Auswirkungen in der Regel nicht auf (dazu auch der einleitende Artikel von Weber und Dittel in diesem Band). Zweitens, funktionierender Katastrophenschutz unterliegt immer höheren Anforderungen. Der Klimawandel macht Naturkatastrophen wahrscheinlicher und komplexer. Gesellschaft sowie Infrastruktur zeigen sich zunehmend verwundbarer (Lange/Endreß/Wendekamm et al. 2015). Diese Faktoren können auf das bereits angesprochene Sicherheitsbedürfnis angelegt werden. Dabei stellt das Staatsgebiet das schützenswerte Referenzobjekt dar, und drohende Gefahren bilden das Referenzsubjekt bzw. das Sicherheitsproblem (Schwell 2021). In einem vernetzten und nicht durch natürliche Barrieren begrenzten Grenzgebiet mit sich ändernden Sicherheits-

lagen besteht somit die Notwendigkeit einer gemeinschaftlichen Herangehensweise (dazu u. a. Chilla/Sielker 2018; Medeiros 2018; Weber/Dörrenbächer 2022; Böhm 2023 [2021]; Weber 2023).

Im Grenzgebiet Saarland-Moselle fallen unmittelbar potenzielle Risiken auf, die beide Seiten der Grenze betreffen. Die großen Waldflächen beider Gebiete, Industrieanlagen wie die Chemieplattform Carling im Arrondissement Forbach oder das Kernkraftwerk Cattenom in der gleichnamigen Gemeinde schaffen ein gewisses Grundrisiko auf beiden Seiten der Grenze (siehe bspw. Biemann/Weber 2020). Gleichermassen sollten aber auch Risikosituationen mit bedacht werden, die nur eine Nachbarseite betreffen, jedoch aufgrund der Nähe und der zusätzlich zur Verfügung stehenden Ressourcen eine Unterstützung des Nachbarn erfordern können, wie auch Gefahrensituationen, in denen die genaue Position relativ zur Grenze zunächst unklar ist, wie es bei etwa bei Verkehrsunfällen auf der Autobahn A6 im Bereich der Goldenen Brems denkbar wäre. Eine enge Zusammenarbeit würde es hierbei ermöglichen, rasch einzugreifen, Ressourcen zu bündeln und somit ohne Doppelungseffekte eine effiziente Daseinsvorsorge und Krisenreaktionsfähigkeit zu bieten.

Erfolg durch grenzüberschreitende Kooperation

Auch wissenschaftlich-anwendungsorientierte Untersuchungen unterstützen die Notwendigkeit einer grenzüberschreitenden Zusammenarbeit (für die deutsch-französisch-luxemburgische Grenzregion siehe Crossey/Weber 2021; Dittel/Opitowska/Weber et al. 2024a). In Modellversuchen für den Bereich des Oberrheins konnte herausgestellt werden, dass durch effiziente Zusammenarbeit in einer Großgefahrenlage auf einer Seite der Grenze die Unterversorgung von in Notlage befindlichen Personen um 43 % reduziert werden könnte. Bei einer symmetrischen Gefahrenlage auf beiden Seiten der Grenze konnte eine potenzielle Reduktion um immerhin noch 23 % konstatiert werden (Klein 2021). Zwar handelt es sich hier um eine Simulation – in der Praxis könnten die Zahlen daher anders aussehen –, doch zeigt sich eine klare Tendenz dahingehend, dass ein aufeinander abgestimmtes Handeln und der sinnvolle Einsatz von Ressourcen zielführend für alle Beteiligten sind.

Mögliche Herausforderungen wurden insbesondere auch in einer qualitativen Untersuchung thematisiert (Mangels/Riethmüller 2018), wobei auch andere Quellen Bezug auf Hemmnisse der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit nehmen. So zeigte sich in der Betrachtung der Gesundheitsversorgung im ländlichen Raum, dass die geringe Bevölkerungsdichte, der Wandel in der Bevölkerungsstruktur und ein daraus resultierender Mangel an Fachkräften im Gesundheitswesen sowie eine ungleiche Verteilung von Ressourcen zwar einerseits eine Motivation für eine verstärkte Zusammenarbeit begründet, andererseits das Auf- und Ausbauen gemeinsamer Strukturen jedoch in gleichem Maße erschwert (Mangels/Riethmüller 2018; grundlegend auch Pfundstein in diesem Band).

Herausforderungen durch Unterschiede

Als weitere zentrale Herausforderungen benennt die Untersuchung der Gesundheitsversorgung die fremde Sprache, die Verwaltungsunterschiede und unklare Verantwortlichkeiten (Mangels/Riethmüller 2018). Auch wenn diese Faktoren im Zusammenhang mit einer allgemeinen Gesundheitsversorgung genannt wurden, so lassen sich

daraus Annahmen für den Katastrophenschutz ableiten, der mit der Gesundheitsversorgung in enger Vernetzung steht.

Die Fremdsprache als Herausforderung ist ein wichtiger Punkt, denn wie auch in der Untersuchung von Klein (2021) hervorgehoben wurde, sind Kommunikation und Vertrauen eine unersetzliche Grundlage von Beziehungen und damit die Basis der Zusammenarbeit im Katastrophenschutz (Klein 2021; siehe ebenfalls bspw. Crossey/Weber 2021). Auch andere Untersuchungen beziehen sich auf das Element der zwischenmenschlichen Beziehungen, da dies oftmals ein Treiber der Zusammenarbeit ist und insbesondere informelle Netzwerke begründen kann (Scheffzek 2016). An dieser Stelle wird die gesellschaftliche Perspektive auf eine Grenze deutlich, denn um hier einen grenzabbauenden Effekt zu erreichen, ist ein Engagement der Zivilgesellschaft notwendig.

Bezüglich der Unterschiede in den jeweiligen Verwaltungsstrukturen – und den damit verbundenen Unklarheiten bei Verantwortlichkeit und Finanzierung – ist ebenfalls eine signifikante zu überwindende Hürde festzustellen (Crossey/Weber 2021: 12). Problematisch ist hierbei, dass Akteur:innen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit formal lediglich innerhalb eines (nationalen) rechtlichen Rahmens agieren können, den sie jedoch selbst nur bedingt mitgestalten können, da oftmals eine übergeordnete staatliche Ebene dafür zuständig ist (Petry 2014). Verstärkt wird dieser Effekt insbesondere in Bezug auf hoheitliche Aufgaben, da hierfür staatliche Abkommen notwendig sind. Diese können jedoch nur von den Regierungen der Nationalstaaten geschlossen werden; Akteur:innen der Grenzgebiete, in diesem Fall Einsatzkräfte der Feuerwehren und ihre behördlichen Vertreter:innen, haben darauf nur bedingten Einfluss (Gireaud 2014).

2.3 Status quo des grenzüberschreitenden Katastrophenschutzes

In der Betrachtung des aktuellen Zustands des grenzüberschreitenden Katastrophenschutzes wird deutlich, dass dieser zu einem gewissen Grad in einem rechtlichen Rahmen und institutionalisierte Kooperationsformen eingebettet ist. Zur Einordnung des untersuchten Grenzraumes wird im folgenden Abschnitt zudem ein Blick in andere Grenzräume geworfen, wodurch die grundsätzlichen Möglichkeiten in der Zusammenarbeit weiter ausdifferenziert werden.

Verrechtlichung der Kooperation

Zur Ermöglichung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit existiert eine Vielzahl rechtlicher Instrumente in der Form von bi- und multilateralen Abkommen sowie von Initiativen der Europäischen Union und der Grenzstaaten selbst. Diese Instrumente sind in Teilen geeignet, auch im Themenbereich des Katastrophenschutzes die Zusammenarbeit im Grenzgebiet zu fördern. Gezielte Abkommen sind allerdings kaum zu finden und die Zusammenarbeit wird meist nur indirekt durch die Einbettung in bestehende Verwaltungskooperationen begünstigt.

Als spezifisches Abkommen zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit ist zum einen das Hilfeleistungsabkommen bei Katastrophen und Unglücksfällen hervorzuheben, das zwischen Deutschland und Frankreich 1980 in Kraft trat (Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe, 2020). Aus diesem Abkommen ergeben sich in einem ernstzunehmenden Katastrophen- oder Unglücksfall direkte Handlungsmöglichkeiten. Es unterstreicht zudem die Solidarität zwischen einzelnen Mitgliedstaaten der EU und insbesondere die enge Verflechtung zwischen Deutschland und Frankreich. Was sich allerdings daraus nicht ergibt, ist eine tatsächliche strukturelle und institutionalisierte Zusammenarbeit in einer Grenzregion, vor allem nicht in der alltäglichen Einsatzarbeit. Als ein von den nationalen Regierungen konzipiertes Abkommen ist es auch nur bedingt geeignet, die Zusammenarbeit einer Grenzregion unter Einbeziehung der beteiligten Akteur:innen zu gestalten. Ein solches Abkommen stellt somit eine zwar wichtige Rückfallebene dar, ist aber nicht in der Lage, präventiv und nachhaltig Strukturen auf- und Grenzhemmnisse abzubauen.

Als umfassender erweist sich dagegen das Interreg-Programm, das als europäisches Förderprogramm wichtige Impulse für Grenzregionen setzt (vgl. allgemein u. a. Palagst 2018; Reitel/Wassenberg/Peyrony 2018; Chilla/Lambracht 2023), im vorliegenden Fall für die Großregion. Auch wenn im Rahmen des Interreg-Programms ein bedeutendes Fördervolumen zur Verfügung steht, so wurden in Bezug auf den Katastrophenschutz bisher nur wenige Projekte angestoßen. Als spezifisches, auf die alltägliche Zusammenarbeit der Feuerwehren abzielendes Projekt ist hier wiederum INTER'RED zu nennen (dazu auch Pfundstein in diesem Band). Bei diesem Projekt sind die *Services Départementales d'Incendie et de Secours (SDIS) Moselle* federführend, unter der Beteiligung von Projektpartnern in Rheinland-Pfalz, Luxemburg, Belgien und weiteren Départements der ehemaligen Region Lorraine. Es zielt somit nicht auf eine explizite Zusammenarbeit zwischen Saarland und Moselle ab, sondern sollte als integriertes Programm der Großregion gesehen werden.

Beispiele aus anderen Grenzregionen

Neben diesem Projekt ist auch ein weiteres Beispiel aus einer anderen Grenzregion zu nennen: dem Oberrhein. Die dortige Oberrheinkonferenz beschloss 2021 im Rahmen ihrer regionalen Partnerschaft zwischen Deutschland und Frankreich ein Abkommen über alltägliche Hilfeleistungen im Grenzgebiet (Oberrheinkonferenz 2021). Das Abkommen greift das seit 1980 bestehende Hilfeleistungsabkommen auf und wendet dieses explizit auf die alltägliche Arbeit der Feuerwehren an. Die gegenseitige Anerkennung von Berechtigungen und Qualifikationen spielt eine zentrale Rolle, ebenso werden gemeinsame Übungen und Ausbildungen angestrebt. Auch der sprachliche Aspekt und die Notwendigkeit der funktionierenden Kommunikation ist in dem Abkommen betont, in dem die Möglichkeit von Verbindungsoffizieren oder Übersetzer:innen im Einsatz eingeräumt wird.

Damit stellt dieses Abkommen die spezifischste Grundlage für die Zusammenarbeit der Feuerwehren dar; vergleichbare Ansätze finden sich in der Grenzregion Saarland-Moselle jedoch nicht. Auch wenn die Verwaltungskooperationen in der Grenzregion zunehmend institutionalisiert wird, so bildet der Katastrophenschutz noch eine

weitgehend unbeachtete Nische. Dabei ist zudem festzustellen, dass der Katastrophenschutz im Kontext der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit ein wenig erforschtes Feld ist. Während die Grenzforschung, die Entwicklungen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und auch der Katastrophenschutz in Hinblick auf die wachsenden Herausforderungen zwar an Bedeutung gewinnen, so scheint die Verbindung dieser Felder noch wenig Betrachtung zu erlangen.

Als wichtige Grundlage ist die hier bereits zitierte Arbeit zu nennen, die in Modellen Daten zur grenzüberschreitenden Kooperation in Gefahrenlagen erhoben hat. Diese Daten weisen deutlich auf die Potenziale einer verbesserten Zusammenarbeit hin und identifizieren die notwendigen Grundlagen in Form von Sprachkompetenzen und gegenseitigem Vertrauen (Klein 2021). Um herauszufinden, ob diese modellierten Daten in der Realität nachweisbar sind, sind jedoch noch weitere empirische Untersuchungen notwendig. Im Zuge dieser Untersuchung konnten jedoch bereits punktuelle Einblicke erlangt werden, die die alltäglichen Herausforderungen und Chancen identifizierten.

3 Kooperationen der Feuerwehren im Saarland und dem Departement Moselle

Vor dem Hintergrund der bisherigen Ausführungen zeigen sich markante grundlegende Durabilitäten von Grenzen (Schiffauer/Koch/Reckwitz et al. 2018) für die Zusammenarbeit im Katastrophenschutz. Wie fallen diese nun konkret für die Kooperation der Feuerwehren im Saarland und in Moselle aus? Nachfolgende Ausführungen basieren, wie bereits eingangs angerissen, auf qualitativen Expert:inneninterviews mit Führungskräften der Feuerwehren im Saarland und in Moselle (systematisiert als D1, D2, F1, F2 und in dieser Form im Weiteren als Belege angeführt)². Diese steuerten wichtige Blickwinkel zur alltäglichen Zusammenarbeit der Feuerwehren bei. In der Auswahl der Interviewpartner ist auf große Gesprächsbereitschaft gestoßen worden, insbesondere bei Führungskräften, die bereits langjährige Erfahrung in der operativen Tätigkeit haben, gleichzeitig jedoch auch in der strategischen Arbeit involviert sind. Somit konnte ein umfassendes Spektrum der Eindrücke abgebildet werden.

3.1 Einblick in die informelle Ebene der Zusammenarbeit

Durch die geführten Interviews wurde ein besonderer Einblick in die informelle Ebene der Zusammenarbeit erreicht. Dabei wurde deutlich, dass die Zusammenarbeit über die rechtlichen Institutionen hinausgeht, gleichzeitig aber mitunter schwer zu greifen ist. So wurde zunächst der Zufall als entscheidender Faktor in der Zusammenarbeit festgestellt. Gleichzeitig ist auch die zwischenmenschliche Ebene und Vernetzung hervorzuheben.

2 Die Interviews wurden im November 2022 in Saarbrücken (D), Saargemünd (F) und Verny (F) an den Dienstorten der Interviewpartner geführt und dauerten zwischen 40 und 90 Minuten.

Zusammenarbeit ist vom Zufall abhängig

Mit den Interviews sowohl auf französischer als auch auf deutscher Seite konnten Einblicke aus unterschiedlichen Perspektiven erlangt werden, die sich in Details unterschieden, in den meisten Punkten jedoch von großer Übereinstimmung geprägt waren. So waren sich die Befragten einig, dass die Grenze in einer alltäglichen Einsatzsituation nebensächlich erscheint (D1, D2, F1, F2). Die Befragten haben den alleinigen Anspruch, Personen in Notlagen bestmöglich zu helfen.

Teilweise sei es auch gar nicht möglich, die Position des Einsatzortes im Grenzgebiet genau zu bestimmen, wenn beispielsweise Notrufe bei den Leitstellen auf beiden Seiten der Grenze eingehen. Denn auch für die Notrufabsetzenden ist die Grenze teilweise nicht deutlich genug ersichtlich, um sie in einem Notfall genau bestimmen zu können. In diesen Fällen rücken auf beiden Seiten Einsatzkräfte aus und entscheiden im Einzelfall, ob der Einsatz gemeinsam abgearbeitet wird oder keine zusätzlichen Kräfte benötigt werden. Gedoppelte Ressourcen werden in der Regel dankend angenommen, denn die Nachforderung aus der eigenen Wache würde zu erheblichen Verzögerungen führen. Insbesondere für Moselle kann dadurch der Nachteil der großen Fläche und dünnen Besiedelung ein Stück weit ausgeglichen werden.

Wichtig ist jedoch anzumerken, dass diese Form der Zusammenarbeit stark vom Zufall abhängt. Die gezielte Anforderung von Ressourcen des Nachbarn, insbesondere von spezialisierten Einheiten, ist herausfordernder. So haben kleinere Gemeinden, beispielsweise Großrosseln und Kleinblittersdorf auf der deutschen Seite, nicht unbedingt eine eigene Drehleiter auf ihren Wachen. Bei Bedarf wird dann eine aus den größeren Kommunen Völklingen oder Saarbrücken angefordert, obwohl die französischen Nachbargemeinden deutlich näher liegen und über dieselben benötigten Drehleitern verfügen. Hier sprachen die Befragten sich für eine bessere Vernetzung und Vorplanung der Zusammenarbeit aus (vgl. D2).

Zusammenarbeit durch Vernetzung

Wenn auch mehr Formalisierung der Zusammenarbeit gewünscht ist, so wurde die informelle Zusammenarbeit als positiv hervorgehoben. Es bestehen persönliche Verbindungen zwischen den Einsatzkräften, und das Verhältnis wurde als eng und freundschaftlich beschrieben. Dadurch ist ein direkter Austausch von Informationen möglich; Hilfe kann zügig auf einem inoffiziellen Weg angefragt werden und es besteht ein wichtiges Vertrauensverhältnis. Die enge Verbindung wird auch regelmäßig gepflegt, etwa durch gegenseitige Besuche und Teilnahmen an Veranstaltungen. Dabei ist insbesondere für Moselle hervorzuheben, dass durch die hierarchische Organisationsstruktur der Generalstab in Metz eine tragende Rolle spielt und Entscheidungsträger für das gesamte Departement ist. Dagegen können die kommunalen Feuerwehren im Saarland in relativer Autonomie arbeiten. Doch gerade hier kann festgestellt werden, dass der Generalstab gegenüber der grenzüberschreitenden Kooperation sehr offen eingestellt ist. Er sendet damit wichtige Impulse und ermutigt das Departement, die Verbindungen weiter zu pflegen und auszubauen (vgl. F2).

Neben diesen kurzen Dienstwegen gibt es auch offizielle Informationskanäle, die durchaus berücksichtigt werden. So sind etwa die Leitstellen – die Integrierte Leitstelle auf dem Winterberg in Saarbrücken und das Centre Opérationnel in Saint-

Julien-lès-Metz – miteinander vernetzt. Sie tauschen Informationen aus und können Ressourcen und Unterstützung anfragen. Die Befragten sowohl auf französischer als auch auf deutscher Seite gaben diesen offiziellen Informationsverlauf an, betonten aber gleichzeitig den Wert, den sie in der direkten und persönlichen Kommunikation zu ihren Nachbarn sehen. Gerade unter den Führungskräften scheint dieser „kurze Draht“ (D2, 09:40) bevorzugt verwendet zu werden.

3.2 Rolle der Fremdsprachenkenntnisse

In der Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich ist die Rolle der Sprache und der Umgang mit Sprachbarrieren nicht unerheblich. Dem widmet sich der nachfolgende Abschnitt und stellt fest, dass Herausforderungen durch die (fehlende) Mehrsprachigkeit entstehen, gleichzeitig aber auch Lösungen zur Überwindung dieser Sprachbarrieren gefunden werden.

Mehrsprachigkeit ist keine Selbstverständlichkeit

Die Rolle der Fremdsprachenkenntnisse soll an dieser Stelle gesondert hervorgehoben werden, da sich hier interessante Erkenntnisse durch die Interviews ergeben haben. Wie zu vermuten war, ist dieses Thema in der Grenzregion allgegenwärtig. Ob die Fremdsprache bzw. die fehlenden Sprachkenntnisse aber auch als eine Barriere wahrgenommen werden, erwies sich als stark situationsabhängig. Einigkeit bestand darin, dass funktionierende Kommunikation essenziell für die Zusammenarbeit ist. Welche Bedeutung dem beigemessen wird und welche Lösungsvorschläge den Befragten vorschwebt, variierte jedoch.

Zudem konnte zunächst festgestellt werden, dass die Mehrsprachigkeit unter den Einsatzkräften kein allgemeiner Standard ist. Zwar gaben die Hälfte der Befragten an, die Sprache des Nachbarn so weit zu beherrschen, dass eine reguläre Kommunikation möglich ist (vgl. D2, F2). Dies spiegelt jedoch nur bedingt die grundsätzlichen Sprachkompetenzen der Einsatzkräfte wider, da sich das Ausbildungs- und Erfahrungsniveau von Führungskräften von der operativen Ebene unterscheiden kann. Hier gebe es zwar auf beiden Seiten vereinzelt Kolleg:innen, die ebenfalls auf gutem Niveau Deutsch bzw. Französisch beherrschten; der Anteil sei jedoch nicht groß und nehme aktuell auch eher ab (D2, 53:36). Als Grund dafür wurde ein grundsätzlich abnehmendes Interesse an den Nachbarsprachen zugunsten von Englisch genannt. An dieser Stelle wurde auch die Frankreichstrategie des Saarlandes, die Mehrsprachigkeit im Grenzgebiet zu erhöhen, als nicht wirksam eingeschätzt.

Die Sprachbarriere überwinden

Im Alltag der Einsatzkräfte sind die Fremdsprachenkenntnisse tatsächlich auch weniger relevant. Kommt es zu einem gemeinsamen Einsatz, sind die Feuerwehrleute trotz fehlender Sprachkenntnisse in der Lage, gemeinsam zu arbeiten: „[I]l y a un langage international qui se met très, très rapidement en place et la barrière de la langue, en fin de compte, elle existe que dans les têtes.“ (F2, 03:25) Damit ist gemeint, dass auf eine Mischung der Sprachen Französisch, Deutsch, Englisch zurückgegriffen wird. Zudem unterstützt beim gegenseitigen Verstehen die Tatsache, dass sich die Arbeitsweisen ähneln und dass das gleiche Ziel verfolgt wird (F2, 20:50).

Der Einsatz professioneller Sprachmittler:innen wurde ebenfalls thematisiert und grundsätzlich als eine wertvolle Ressource eingeschätzt. Anwendung findet diese jedoch nur bei vorgeplanten Übungen und Einsätzen, wie dem Betrieb des gemeinsamen deutsch-französischen Testzentrums. Dies wurde insbesondere durch die Unterstützung des Eurodistrict SaarMoselle ermöglicht. Dennoch erfordert auch die Verwendung von Dolmetscher:innen eine gewisse Wachsamkeit, denn es kommt hier nicht immer nur auf die reine Übertragung der Fremdsprachen an, sondern auch um die korrekte Verwendung der Fachterminologie.

3.3 Identifizierung von Herausforderungen

Die grundlegenden Herausforderungen, die mit der Grenzsituation einhergehen, spiegeln sich auch in der Zusammenarbeit des Katastrophenschutzes wider. Dies betrifft, wie bereits erläutert, die Sprachbarriere, aber auch Unterschiede in der Verwaltung, insbesondere durch das Aufeinandertreffen eines zentralistischen und eines föderalistischen Systems. Dies macht sich auch in der Sicherheitsarchitektur bemerkbar.

Strukturelle Unterschiede

Der Strukturunterschied ist für die operativen Einsatzkräfte weniger auffällig. Für die Führungsebene bedeutet es jedoch bisweilen Unklarheiten bei der Suche nach den richtigen Ansprechpartner:innen, die unter Umständen über andere Zuständigkeiten und Kompetenzen verfügen als angenommen. Auf französischer Seite wurde zudem angemerkt, dass das Feuerwehrwesen in Deutschland häufig von Wahlämtern gesteuert wird, dass somit ein regelmäßiger Wechsel stattfindet und dass die französischen Partner daher immer wieder neue Verbindungen aufbauen müssen (vgl. F2).

Auf deutscher Seite wurde dagegen berichtet, dass im Umgang mit unterschiedlichen Organisationsstrukturen unter derselben Staatshoheit eine gewisse Erfahrung besteht. So gestaltet sich die Zusammenarbeit über mehrere Gebietskörperschaften hinweg teilweise als ähnlich herausfordernd wie über eine Staatsgrenze hinweg (D1, 08:03). Damit ist die Arbeit mit unterschiedlichen Organisationsstrukturen und technischen Ausstattungen nicht völlig unbekannt. Besonders deutlich wurde dies während der Flutkatastrophe im Ahrtal 2021, bei der Kräfte aus dem gesamten Bundesgebiet im Einsatz waren, was einen bedeutenden Koordinationsaufwand mit sich brachte. In diesen Fällen wurde von den Befragten angemerkt, dass die zentralistische Organisationsstruktur Frankreichs durchaus Vorteile bieten würde (D2, 48:15).

Rechtliche Herausforderungen

Neben den Strukturunterschieden besteht eine zentrale Herausforderung der Zusammenarbeit in den fehlenden Rechtsgrundlagen. Zwar besteht im Katastrophenschutz das bi-nationale Hilfeleistungsabkommen, die alltägliche grenzüberschreitende Zusammenarbeit wird darin jedoch auf einer freiwilligen und nicht kodifizierten Ebene belassen. Für den Bereich des Rettungsdienstes, der zumindest in Teilen auch von den Feuerwehren abgedeckt wird, ist dagegen das MOSAR-Abkommen in Kraft und gelebte Praxis. Durch dieses Abkommen wird somit eine strukturierte Zusammenarbeit ermöglicht, die in den Befragungen zwar als positiv kommentiert wurde, jedoch im Vergleich mit anderen europäischen Grenzregionen als noch verhalten bezeichnet wurde.

Als besondere Schwierigkeit mit dem Abkommen wurde der Konflikt mit anderen Rechtsnormen beschrieben. So ist es nach deutschem Straßenverkehrsrecht ausländischen Rettungsfahrzeugen nicht erlaubt, unter Verwendung des Blaulichts zu fahren. Dadurch zeigt sich, dass derartige Abkommen, auch wenn sie einen spezifischen Teilbereich regeln, durch andere Rechtsgebiete ebenfalls beeinflusst werden. Dies knüpft an die Erwartung an, dies bei der Ausarbeitung von Regelungen zu berücksichtigen und die Tragweite anderer Rechtsgebiete mit einzubeziehen (vgl. F2).

Ob die alltägliche Zusammenarbeit der Feuerwehren in Zukunft durch ein Rechtsabkommen unterstützt werden wird, ist derzeit nicht absehbar. Andere Grenzräume, wie etwa am Oberrhein, haben die gemeinsame alltägliche Gefahrenabwehr in ein Abkommen geformt. Dieses sei als Erweiterung des Abkommens von 1977 ein erster Schritt, jedoch nicht weitreichend genug, um eine Kooperation fest zu verankern und die Einsatzkräfte rechtlich abzusichern. Im Raum Saarland-Moselle würde eine derartige Kodifizierung zwar begrüßt werden, es wird jedoch auch eingeräumt, dass ihre Zusammenarbeit und Reaktionsfähigkeit in Einsatzsituationen davon zu keinem Zeitpunkt abhängen würden (vgl. D2, F2).

3.4 Identifizierung von Chancen

Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit ist stets von Herausforderungen geprägt, und sie ist weder selbstverständlich noch ein Selbstläufer. Gelingt sie wiederum, können sich durch die Zusammenarbeit wichtige Chancen für den Einsatzerfolg eröffnen. In den Erhebungen wurde regelmäßig bekräftigt, dass die Grenzlage einen unvergleichlichen Wert mit sich bringt, weshalb die Kultur der Zusammenarbeit weiter gepflegt werden muss.

Chancen durch Ressourcenteilung

Eine zentrale Chance liegt in der Möglichkeit einer effizienten Ressourcennutzung. Da gerade für kleinere Gemeinden die Beschaffung von spezialisierten Einheiten, beispielsweise Drehleitern, eine große finanzielle Belastung darstellen kann, würde eine Co-Nutzung mit den Nachbarn aus wirtschaftlicher Perspektive sinnvoll erscheinen (vgl. D2). Hinzu kommt der Faktor der Schnelligkeit, der durch die Nutzung einer geographisch näher gelegenen Ressource eher gewährleistet werden kann als bei einem Rückgriff auf Kapazitäten, die zwar in der eigenen Zuständigkeit, aber weiter entfernt liegen. Neben Drehleitern lässt sich diese Überlegung noch auf weitere Ressourcen übertragen, insbesondere auf die tatsächlichen Einsatzkräfte. Gerade Moselle steht aufgrund der dünnen Besiedlungsstruktur vor der Herausforderung, lange Strecken zum Einsatzort zurücklegen zu müssen. Auch hier kann sich die Unterstützung von der anderen Grenzseite aus als wertvoll darstellen. Auf der operativen Ebene werden diese Überlegungen bereits berücksichtigt und im Alltag gelebt. Wenn dem Wunsch nach umfassenderer Vorplanung dieser Einsätze noch weiter nachgegangen wird, so könnte sich das Potenzial der Vernetzung noch weiter entfalten und die *debordering*-Prozesse könnten weiter intensiviert werden.

Chancen durch Einbettung in Verwaltungskooperationen

In die im Grenzgebiet bereits existierenden Kooperationsformen kann sich die Arbeit der Feuerwehren einfügen und hierdurch wichtige Unterstützung erfahren. Hier ist zum einen der Eurodistrict SaarMoselle zu nennen, der für das deutsch-französische Testzentrum in Zeiten der Covid-19-Pandemie, betrieben von den Feuerwehren auf beiden Seiten der Grenze, Sprachmittler:innen zur Verfügung stellte. Dies schuf wichtige Erfahrungsgrundlagen und machte damit weitere Projekte denkbar (vgl. D1). Zum anderen spielen die Städtepartnerschaften für die Zusammenarbeit und die Vernetzung eine wichtige Rolle. Diese bieten den Feuerwachen und den operativen Kräften die Möglichkeit für einen regelmäßigen Austausch. Dieser Kontakt und Austausch erfolgen beispielsweise bei der gegenseitigen Teilnahme an Feiern, Zeremonien und anderer Festlichkeiten. Diese Form der Verbundenheit ist besonders weiter entfernt von der Grenze relevant, wo es seltener zu Begegnungen in der alltäglichen Arbeit kommt (F1, 06:38). Aber auch im unmittelbaren Grenzraum werden Partnerschaften zunehmend wiederbelebt. Hier sind die Impulse des Generalstabs in Metz besonders bedeutend, der der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit sehr positiv gegenüber eingestellt ist (D2, 48:15). Für die Einsatzkräfte beider Länder liegt somit ein besonderer Wert in den Städtepartnerschaften. Denn sie vertiefen die bestehenden Beziehungen und befördern den Aufbau von Freundschaften auch abseits des Arbeitsalltags. Zudem ermöglichen sie, die Beziehungen auch über den unmittelbaren Grenzraum hinaus zu etablieren und so einen grundsätzlichen Beitrag zum deutsch-französischen Verhältnis zu leisten.

Chancen durch EU-Instrumente

Neben den regionalen Verwaltungskooperationen tragen EU-Instrumente und im Speziellen das Interreg-Programm zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit bei und ermöglichen auch im Bereich des Katastrophenschutzes und der Feuerwehr wichtige Impulse. Hier ist das Projekt INTER'RED hervorzuheben, das sich zum Ziel gesetzt hat, die Zusammenarbeit der Feuerwehren und des Rettungsdienstes in der Großregion zu verbessern. Maßgeblich daran beteiligt sind das Département Moselle und das Land Rheinland-Pfalz; das Saarland ist ohne eigenes Budget beteiligt und nimmt daher eine beobachtende Position ein.

In den Befragungen wurde das Projekt insofern hervorgehoben, als dadurch Austauschmöglichkeiten, vor allem im Bereich der Aus- und Fortbildung, geschaffen wurden. Ebenso stieß das Projekt durch die gezielte Förderung Dynamiken an, die auch in Zukunft fortgeführt werden könnten. Auch wurden durch die Förderungen Maßnahmen realisiert, die ohne die europäischen Zuschüsse nicht, oder zumindest nicht so schnell, möglich gewesen wären. Diese Chance konnte das Saarland jedoch als lediglich beobachtender Projektpartner nicht ergreifen, was auch von den Befragten kritisch gesehen wurde (vgl. D2).

4 Diskussion und Ausblick

Die in den Interviews geteilten Eindrücke ergaben relevante und teils überraschende Blickwinkel auf die grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Katastrophenschutz. Diese Eindrücke entsprechen den persönlichen Erfahrungen der Befragten, die zwar deutliche Tendenzen aufzeigen, jedoch nicht verallgemeinert werden können. Zudem sind noch Teilaspekte der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit offengeblieben, die das Feld für weitere Untersuchungen eröffnen.

Großer Kooperationswille

Deutlich wurde, dass die Akteur:innen des Katastrophenschutzes bemüht sind, die grenzüberschreitenden Beziehungen zu pflegen und weiterzuentwickeln, um auf Krisen besser reagieren zu können. Die von unterschiedlichen Institutionen bereitgestellten Instrumente sind von unterschiedlicher Wirksamkeit. So wurden die Ziele des INTER'RED-Projekts, die Zusammenarbeit zu verbessern und eine stärkere Vernetzung der Grenzregion zu erreichen, weitestgehend erreicht. Für das Saarland ist der konkrete Erfolg jedoch bislang schmaler ausgefallen als für Moselle. Für die zukünftige Zusammenarbeit könnte ein verstärktes Engagement durch die saarländische Landesregierung als gewinnbringend eingeschätzt werden. Nicht zu verkennen ist bei der Frage nach der Wirksamkeit dieses Projektes der Wert der geknüpften Verbindungen. Auch durch den Aufbau von persönlichen Beziehungen wird ein entscheidender Beitrag für die grenzüberschreitende Kooperation geleistet, denn die menschliche Ebene bildet immer noch die erste Stufe der Zusammenarbeit.

Kritische Bewertung der Frankreichstrategie

Während dem INTER'RED-Projekt ein grundsätzlich positives Urteil ausgestellt wurde, fiel die Bewertung der Frankreichstrategie skeptischer aus. Zusammengefasst wurde sie als nicht hinreichend wirksam dafür eingeschätzt, den Herausforderungen der Zusammenarbeit in Bezug auf Sprache zu begegnen (grundlegend u. a. auch Funk/Niedermeyer 2016; Lüsebrink/Polzin-Haumann/Vatter 2017). Andererseits können der Frankreichstrategie die Ambitionen und logischen Grundüberlegungen nicht abgesprochen werden. Gerade der Ansatz, im frühen Bildungsbereich mit der Sprachausbildung anzusetzen und die Sprachkompetenz in der breiten Gesellschaft zu verankern, ist grundsätzlich ein begrüßenswerter Ansatz. Kritisch zu betrachten ist die Ausarbeitung der Frankreichstrategie, die als nicht effizient in Bezug auf die tatsächlich benötigte Sprachkompetenz eingeschätzt wurde. Auch die in der Theorie bereits erwähnten Einschränkungen durch den Mangel an Fachkräften in der Sprachausbildung erhärten die Zweifel an der tatsächlichen Wirksamkeit. Des Weiteren wurde bemängelt, dass sich das Land dem Anspruch der Frankreichorientierung zwar prominent verpflichtet, tatsächliche Handlungen dem jedoch nicht ausreichend folgen, wie an der Zurückhaltung im Zuge des INTER'RED-Projekts ersichtlich wurde. Nicht nur wurden infolgedessen eventuelle Chancen für die Zusammenarbeit verpasst, auch ist es der allgemeinen Glaubwürdigkeit der Frankreichstrategie nicht zuträglich.

Wunsch nach Rechtssicherheit

Neben konkreten Abkommen wurde die Rechtssicherheit als grundsätzliches Thema hervorgehoben. Dabei waren sich die Befragten einig, dass die Zusammenarbeit langfristig in einer kodifizierten Form festgeschrieben werden sollte. Grund dafür ist nicht

nur die rechtliche Absicherung, sondern auch die Klärung der Zuständigkeiten und Ansprechpartner:innen, damit die Zusammenarbeit bei personellen Wechseln weiterhin gewährleistet werden kann. Die genaue Form und der Umfang eines potenziellen Abkommens sind jedoch noch offen. Hierbei spielen die Erfahrungen anderer Grenzräume eine zentrale Rolle, ebenso wie die Erfahrungen aus den bereits kodifizierten Teilbereichen. So zeigt das MOSAR-Abkommen für die grenzüberschreitende Behandlung von Herzpatient:innen eine positive Richtung. Dennoch sind in dessen Zusammenhang noch immer Problemstellungen enthalten, die auch durch das Abkommen noch nicht beseitigt werden konnten. Dies führt dazu, dass in der Arbeit der Einsatzkräfte die Grenze nach wie vor erhalten geblieben ist und auch durch das Abkommen nicht hinreichend an Bedeutung verloren hat.

Bezüglich spezifischer Abkommen für den Katastrophenschutz, die über das bestehende Hilfeleistungsabkommen von 1977 hinausgehen, wurde von politischer Seite zwar eine Bereitschaft signalisiert. Konkrete Handlungen wurden jedoch nicht ersichtlich. Für die Einsatzkräfte ist die tatsächliche Existenz eines Abkommens allerdings von eher sekundärer Bedeutung und hindert sie nicht in der gegenseitigen Hilfeleistung.

Pragmatismus überwiegt

Der Alltag der Befragten zeigt, dass eine pragmatische Form der Zusammenarbeit existiert und funktioniert. Grundlage dafür sind die Menschen, die Beziehungen zu ihren Nachbarn aufgebaut haben und diese gezielt nutzen. Dieser Aspekt wurde wiederholt in den Interviews betont. Daraus wird die Annahme deutlich, dass das Verhalten und die unmittelbaren Lebensrealitäten einen Einfluss auf die Wahrnehmung der Grenze haben. In diesem Falle ist die Verbundenheit der Einsatzkräfte über die Grenze stark genug, sodass die Grenze in ihrem Aktionsfeld an Relevanz verloren hat. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass dies das Ergebnis eines noch immer andauernden *debordering*-Prozesses ist, und auch wenn es aktuell natürlich und selbstverständlich erscheint, keine Garantie für eine anhaltende Entwicklung besteht. Es kann jedoch glücklicherweise festgestellt werden, dass entgegen den Erfahrungen in anderen Lebensbereichen seit 2020 keine Verschlechterung der Verflechtungen beobachtet wurde. Im Gegenteil, die Beziehungen gingen gestärkt aus der Pandemie hervor.

Es wurde zwar festgestellt, dass die Fremdsprache eine große Hürde ist, doch auch hier finden sich pragmatische Lösungswege zur Überwindung von Sprachbarrieren. Diese reichen vielfältig von mehrsprachigen Kolleg:innen bis zu professionellen Sprachmittler:innen. Die in der theoretischen Überlegung angesprochene Studie, nach der der Einsatzerfolg höher ist, wenn statt Nutzung einer dritten Sprache die Sprache des Nachbarn beherrscht wird, konnte im Rahmen dieser Untersuchung weder widerlegt noch bestätigt werden. Hierfür wäre eine gezieltere Fragestellung zu verfolgen. Für die Befragten erschien es jedoch selbstverständlich, sich zumindest in der Nachbarsprache zu bemühen, bevor Englisch als Alternative zur Anwendung kommt. Dies wird auch daran deutlich, dass sowohl auf deutscher als auch auf französischer Seite der besondere Wert der Nachbarsprache hervorgehoben und der dringende Apell formuliert wurde, diese Sprachkompetenzen nicht zu verlieren. Die Befragten konstatierten jedoch auch, dass die jeweilige Erfahrung der Einsatzkräfte und auch ihre Neugierde, zu lernen, eine zusätzliche Kommunikationsebene darstellt und es ihnen ermöglicht, im Einsatz und in Ausbildungen eine Kommunikation über die Sprachbarriere hinweg herzustellen.

Katastrophenschutz gestaltet Verflechtungsräume

Abschließend kann festgestellt werden, dass der Katastrophenschutz vor denselben Herausforderungen steht wie andere grenzüberschreitende Akteur:innen. Gleichzeitig ist dieser selbst Subjekt von *bordering*- und *debordering*-Prozessen und gestaltet die Grenzbeziehungen zwischen Saarland und Moselle aktiv mit. Besonders hervorzuheben ist, dass die Herausforderungen hier keine unüberwindbaren Hindernisse darstellen. Das lösungsorientierte Arbeiten der Einsatzkräfte sowie die starke Vernetzung auf persönlicher Ebene bilden eine wichtige Ausgleichsebene zu den technischen und rechtlichen Hürden.

Im Bereich des Katastrophenschutzes wurde ein deutlicher Wandel von isoliertem Handeln hin zu einer selbstverständlichen Unterstützung untereinander herausgestellt. Nun sollen an dieser Stelle keine konkreten Handlungsempfehlungen für die Zukunft gegeben werden, jedoch können aus den theoretischen und praktischen Untersuchungen relevante Denkanstöße mitgenommen werden. So ist eine rechtliche Festsetzung der Verflechtungen wünschenswert, wie es in einigen Teilbereichen und in anderen Grenzübereichen bereits passiert ist, um auch auf den unteren Arbeitsebenen für Rechtssicherheit zu sorgen. Dies erfordert ein umfangreicheres Engagement von Akteur:innen aus verschiedenen Bereichen, das aktuell noch nicht abzusehen ist. Die Erfahrungen aus anderen Grenzübereichen sollten unbedingt miteinbezogen werden, um sinnvolle und anwendbare Regelungen zu finden.

Insgesamt sind die bisherigen Tendenzen und Signale der politischen Entscheidungsträger:innen für die Zukunft der Zusammenarbeit zwar vielversprechend, sie bleiben allerdings noch hinter den Erwartungen zurück. Die Grenzregion Saarland-Moselle zeigt dennoch eine starke Entwicklung zur Überwindung der Grenze (siehe auch Weber/Theis/Terrolion 2021), was auch innerhalb der Feuerwehren im Alltag vorgelebt wird. Daher sind fehlende rechtliche Bestimmungen und Sprachbarrieren keine unüberwindbaren Hürden, sondern zeitgleich ein Ansporn, nach sinnvollen Lösungen zu suchen. Dabei wird stets dem geteilten Ziel gefolgt: „la détresse humaine, elle ne connaît pas la frontière.“³

Literatur

- Biemann, J.; Weber, F. (2020): Energy Borderlands – eine Analyse medialer Aushandlungsprozesse um das Kernkraftwerk Cattenom in der Großregion SaarLorLux. In: Weber, F.; Wille, C.; Caesar, B.; Hollstegge, J. (Hrsg.): Geographien der Grenzen. Räume – Ordnungen – Verflechtungen. Wiesbaden, 73-94.
- Böhm, H. (2023 [2021]): Five Roles of Cross-border Cooperation Against Re-bordering. In: Journal of Borderlands Studies 38 (3), 487-506.
doi: 10.1080/08865655.2021.1948900
- Brodowski, D.; Nesselhauf, J.; Weber, F. (2023): Die Covid-19-Pandemie und ihre komplexen gesellschaftspolitischen Auswirkungen in Europa. In: Brodowski, D.; Nesselhauf, J.; Weber, F. (Hrsg.): Pandemisches Virus – nationales Handeln. Covid-19 und die europäische Idee. Wiesbaden, 3-21.
- Brunet-Jailly, E. (2005): Theorizing Borders: An Interdisciplinary Perspective. In: Geopolitics 10 (4), 633-649.
doi: 10.1080/14650040500318449

3 „Die menschliche Not, sie kennt keine Grenzen.“

- Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe** (2020) Bilaterale Katastrophenhilfe-leistungs-Abkommen der Bundesrepublik Deutschland. Abgerufen am 5. November 2024 von https://www.bbk.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/internationale-Angelegenheiten/%C3%BCbersicht-bil-abkommen.pdf?__blob=publicationFile&v=2.
- Chilla, T.; Lambracht, M.** (2023): Institutional mapping of cross-border cooperation. INTERREG programme analyses with KEEEP data. In: *European Planning Studies* 31 (4), 700-718. doi: 10.1080/09654313.2022.2058321
- Chilla, T.; Sielker, F.** (Hrsg.) (2018): Grenzüberschreitende Raumentwicklung Bayerns. Dynamik in der Kooperation – Potenziale der Verflechtung. Hannover. = Arbeitsberichte der ARL, 23.
- Crossey, N.; Weber, F.** (2021): Handlungsempfehlungen zur weiteren Gestaltung der grenzüberschreitenden Kooperation im deutsch-französischen Verflechtungsraum | Recommandations d'action pour les orientations futures de la coopération transfrontalière dans le bassin de vie franco-allemand. = UniGR-CBS Policy Paper, 4.
- Crossey, N.; Weber, F.** (2023): Borderlands of Governance – Multilevel Cross-border Governance and Trajectories of Local Cross-border Ties in the Franco-German Moselle-Saarland Region. In: *Journal of Borderlands Studies* (online first), 1-21. doi: 10.1080/08865655.2023.2276458
- Dittel, J.; Opiłowska, E.; Weber, F.; Zawadzka, S.** (2024a): Résilience de la coopération transfrontalière en Europe – Recommandations d'action pour les régions frontalières germano-polonaises et franco-allemandes | Resilienz grenzüberschreitender Kooperation in Europa – Handlungsempfehlungen für deutsch-polnische und deutsch-französische Grenzräume | Rezyliencja współpracy transgranicznej w Europie – Rekomendacje dla polsko-niemieckiego i francusko-niemieckiego pogranicza. = UniGR-CBS Policy Paper, 5.
- Freitag-Carteron, S.** (2021): Deutschland, Frankreich, COVID-19 – das Virus und die Grenzregion. In: Weber, F.; Theis, R.; Terrolion, K. (Hrsg.): *Grenzerfahrungen | Expériences transfrontalières. COVID-19 und die deutsch-französischen Beziehungen | Les relations franco-allemandes à l'heure de la COVID-19*. Wiesbaden, 295-308.
- Frey, M.; Müller, R. A.** (2023): Experimentierklauseln in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. <https://www.auswaertiges-amt.de/blob/2593508/de9c4cdba39f490bc4e436d03117d46e/230419-studie-experimentierklauseln-data.pdf> (12.03.2024).
- Funk, A.; Niedermeyer, M.** (2016): Die Frankreich-Strategie des Saarlandes. Governance und territoriale Kohäsion als neue Dimensionen regionaler Entwicklungskonzepte. In: Lorig, W. H.; Regolot, S.; Henn, S. (Hrsg.): *Die Großregion SaarLorLux. Anspruch, Wirklichkeiten, Perspektiven*. Wiesbaden, 169-182.
- Gireaud, F.** (2014): Die Eurodistrikte – Eine neue Form der grenzüberschreitenden Kooperation? Berlin.
- Herrmann, G.; Vasilache, A.** (2021): Grenze, Staat und Staatlichkeit. In: Gerst, D.; Klessmann, M.; Krämer, H. (Hrsg.): *Grenzforschung: Handbuch für Wissenschaft und Studium*. Baden-Baden, 68-88.
- Kajta, J.; Opiłowska, E.** (2021): The Impact of Covid-19 on Structure and Agency in a Borderland. The Case of Two Twin Towns in Central Europe. In: *Journal of Borderlands Studies* (online first), 1-23. doi: 10.1080/08865655.2021.1996259
- Klein, M.** (2022): Cross-Border Collaboration in Disaster Management. Karlsruhe. doi: <https://doi.org/10.5445/KSP/1000146368>
- Lange, H.-J.; Endreß, C.; Wendekamm, M.; Pohlmann, K.** (2015): Fazit und Handlungsempfehlungen. In: Lange, H.; Gusy, C. (Hrsg.): *Kooperation im Katastrophen- und Bevölkerungsschutz*. Wiesbaden, 305-313.
- Lüsebrink, H.-J.; Polzin-Haumann, C.; Vatter, C.** (Hrsg.) (2017): „Alles Frankreich oder was?“ – Die saarländische Frankreichstrategie im europäischen Kontext / „La France à toutes les sauces?“ – La ‚Stratégie France‘ de la Sarre dans le contexte européen. Interdisziplinäre Zugänge und kritische Perspektiven / Approches interdisciplinaires et perspectives critiques. *Frankreich-Forum*. Bielefeld. = Frankreich-Forum, 15.
- Mangels, K.; Riethmüller, R.** (2018): Safeguarding services in health provision and health care in rural border areas. An investigation using the example of the Greater Region. *Borders in Perspective. Cross-border Territorial Development – Challenges and Opportunities*. 38-50.
- Mau, S.** (2021): *Sortiermaschinen. Die Neuerfindung der Grenze im 21. Jahrhundert*. München. = Edition Mercator.
- Medeiros, E.** (Hrsg.) (2018): *European Territorial Cooperation. Theoretical and Empirical Approaches to the Process and Impacts of Cross-Border and Transnational Cooperation in Europe*. Cham.
- Oberreihkonferenz** (Hrsg.) (2021): *Baden-Württemberg und Frankreich verstärken Zusammenarbeit im Rettungs- und Feuerwehrwesen am Oberrhein*. Kehl.

- Pallagst, K. (2018): Ausgewählte grenzüberschreitende Kooperationsformen und die INTERREG-Förderung in Europa. In: Pallagst, K.; Hartz, A.; Caesar, B. (Hrsg.): *Border Futures – Zukunft Grenze – Avenir Frontière. Zukunftsfähigkeit grenzüberschreitender Zusammenarbeit*. Hannover, 353-361. = Arbeitsberichte der ARL, 20.
- Petry, G. (2014): Hemmnisse in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und kommunale Möglichkeiten ihrer Überwindung - Das Beispiel Kehl/Straßburg. In: Bundesministerium des Inneren (Hrsg.): *Grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit deutscher Beteiligung*. Berlin, 21-29.
- Raschauer, B. (2019): Verwaltungskooperation und Verwaltungskultur. In: Bußjäger, P.; Happacher, E.; Obwexer, W. (Hrsg.): *Verwaltungskooperation in der Europaregion*. Baden-Baden, 13-23.
- Reitel, B.; Wassenberg, B.; Peyrony, J. (2018): The INTERREG Experience in Bridging European Territories. A 30-Year Summary. In: Medeiros, E. (Hrsg.): *European Territorial Cooperation. Theoretical and Empirical Approaches to the Process and Impacts of Cross-Border and Transnational Cooperation in Europe*. Cham, 7-23.
- Scheffzek, V. (2016): Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Gesundheitswesen in der Großregion: Eine Bestandsaufnahme. In: Cossalter, P.; (Hrsg.): *Grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der Großregion*. Saarbrücken, 547-558.
- Schiffauer, W.; Koch, J.; Reckwitz, A.; Schoor, K.; Krämer, H. (2018): *Borders in Motion: Durabilität, Permeabilität, Liminalität*.
<https://opus4.kobv.de/opus4-euv/frontdoor/deliver/index/docId/311/file/Working-Paper-B-ORDERS-1.pdf> (21.03.2024).
- Schönwald, A.; Spellerberg, A.; Weber, F. (2018): Grenzen – Identitäten – Heimat: Theoriegeleitete Annäherungen an Konstrukte und Konzepte im „grenzüberschreitenden“ Kontext. In: Pallagst, K.; Hartz, A.; Caesar, B. (Hrsg.): *Border Futures – Zukunft Grenze – Avenir Frontière. Zukunftsfähigkeit grenzüberschreitender Zusammenarbeit*. Hannover, 130-142. = Arbeitsberichte der ARL, 20.
- Schwell, A. (2021): (Un-)Sicherheit und Grenzen. In: Gerst, D.; Klessmann, M.; Krämer, H. (Hrsg.): *Grenzforschung: Handbuch für Wissenschaft und Studium*. Baden-Baden, 267-282.
- Weber, F. (2023): Die Covid-19-Pandemie und die grenzüberschreitende Kooperation in der Region SaarLorLux – politische Bewertungen und Perspektiven. In: Brodowski, D.; Nesselhauf, J.; Weber, F. (Hrsg.): *Pandemisches Virus – nationales Handeln. Covid-19 und die europäische Idee*. Wiesbaden, 149-169.
- Weber, F.; Dörrenbächer, H. P. (2022): Die grenzüberschreitende Region. In: Ermann, U.; Höfner, M.; Hostniker, S.; Preininger, E. M.; Simic, D. (Hrsg.): *Die Region – eine Begriffserkundung*. Bielefeld, 181-190. = Sozial- und Kulturgeographie, 52.
- Weber, F.; Theis, R.; Terrolion, K. (Hrsg.) (2021): *Grenzerfahrungen | Expériences transfrontalières. COVID-19 und die deutsch-französischen Beziehungen | Les relations franco-allemandes à l'heure de la COVID-19*. Wiesbaden.
- Weber, F.; Wille, C.; Caesar, B.; Hollstegge, J. (2020): Entwicklungslinien der Border Studies und Zugänge zu Geographien der Grenzen. In: Weber, F.; Wille, C.; Caesar, B.; Hollstegge, J. (Hrsg.): *Geographien der Grenzen. Räume – Ordnungen – Verflechtungen*. Wiesbaden, 3-22.
- Wille, C.; Kanesu, R. (2020): EDITORIAL: Borders and COVID-19. In: Wille, C.; Kanesu, R. (Hrsg.): *Bordering in Pandemic Times: Insights into the COVID-19 Lockdown*. Luxemburg, Trier. = UniGR-CBS Thematic Issue, 4.

Autorin

Theresa Schäfer, M.A. (*1995), studierte im Masterstudium „Deutsch-französische Studien: Grenzüberschreitende Kommunikation und Kooperation“ an der Universität des Saarlandes, der Université de Lorraine und der Universität Luxemburg. Zuvor absolvierte sie ein Bachelorstudium der Mehrsprachigen Kommunikation an der Technischen Hochschule Köln. Seit 2023 lebt sie in Stuttgart und arbeitet in der Unternehmenskommunikation.